

**Zeitschrift:** Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art  
**Band:** 43 (1956)  
**Heft:** 1: Wohnbauten

**Artikel:** Die Wand und das Bild  
**Autor:** Latour, Jean  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-33252>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Die Wand und das Bild

Die Wandmalerei und die Malerei auf Leinwand sind zwei so verschiedene Gattungen einer gleichen Kunst, daß man sie nicht mehr verwechseln sollte. Dies wäre ein ebenso großer Fehler, wie wenn man eine Tragödie als Komödie aufführen, Prosa in Verse setzen, die Symphonie als Sonate spielen wollte usw. Nein, das Staffeleibild soll nicht auf die Wand gemalt werden, genau sowenig wie die Wandmalerei in ein gerahmtes Bild übertragen werden kann. Das Wandgemälde ist kein vergrößertes Tafelbild; das Tafelbild ist kein verkleinertes Wandgemälde. Zu gewissen Zeiten wies das gerahmte Bild riesige Ausmaße auf, und die Wandteppiche ahmten es nach. Das eine Jahrhundert will nichts wissen vom Wandgemälde, ein anderes nichts vom gerahmten Bild. Wenn heute das Wandgemälde wieder zu Ehren gekommen ist, so besteht die Verwirrung fort, denn das Tafelbild borgt sich mehr und mehr den Stil des Wandgemäldes aus.

Auf den ersten Blick beziehen sich die fundamentalen Unterschiede zwischen den beiden Gattungen auf die folgenden Punkte:

- a) Maße
- b) Standort
- c) Stil oder Konzeption

a) Maße: Diejenigen des Wandgemäldes sind vor allem durch die Architektur bestimmt. Wenn es kein Gesetz gibt, das die Dimensionen des gerahmten Bildes beschränkt, so darf man annehmen, daß man es in den Händen halten, in die beste Beleuchtung rücken können soll. Man könnte also sagen: Die Ausmaße des gerahmten Bildes sind unbeschränkt, diejenigen des Wandgemäldes sind der Architektur unterworfen.

b) Standort. Es ist nicht durchaus notwendig, daß ein gerahmtes Bild zwischen die Familienphoto und das Barometer an die Wand gehängt werde. Das geschieht aus Gewohnheit und um die Wände zu schmücken. Ein Tafelbild ist sowohl dazu bestimmt, von einer Ausstellung zur andern zu reisen, von einem Liebhaber zum andern zu wandern, als auch über einem Möbelstück angebracht zu werden. Es gibt Länder, in denen andere Sitten herrschen und wo die Bilder auf Matten gemalt sind, die sorgfältig aufgerollt in eigens dafür bestimmten Möbeln untergebracht werden. Man entrollt sie, wenn man den Wunsch hat, sie zu bewundern, wie man ein Buch aus seiner Bibliothek herausnimmt. Der Platz, der dem Bilde wahrhaft gebührte, bestünde am ehesten im Wunsch, es wiederzusehen, oder in der Erinnerung, die es hinterläßt. Allein, diese Betrachtungen poetischer Art gehen über unsere rein physischen Unterschiede hinaus. Das normale Bild, der Typus eines Bildes könnte infolge seiner Eigentümlichkeiten das Altarbild sein. Und wir bemerken sogleich, daß es in seiner Kapelle isoliert ist und ohne Wand auskommt. Um es von der Umgebung noch unabhängiger zu machen, ist es von einem Rahmen umgeben, der seine Maße betont. Es ist Einrichtungsgegenstand. Man nennt es richtig Staffeleibild. Was den Standort beim Wandgemälde betrifft, so ist die Frage – wie schon für die Ausmaße – durch die Architektur gelöst. Ein Rahmen ist hier überflüssig. Der Unterschied im Standort besteht also in Folgendem: Das gerahmte Bild wandert, das Wandgemälde ist fixiert.

c) Stil oder Konzeption: Ob ein Bild in dem oder einem andern Stil gemalt sei, besagt wenig! Wenn es nur schön ist, das ist das einzige Kriterium. Jeder

Maler hat seinen Stil – oder sollte ihn von selbst haben. Dies ist eine Frage der Persönlichkeit. Man kann sehr gut einen Giotto, einen Hokusai und einen Douanier Rousseau nebeneinanderhängen, ohne daß sie sich schaden. Oder, um nur Maler aus derselben Epoche, jedoch von verschiedenem Temperament zu nehmen: einen Greco, einen Velazquez und einen Zurbaran. Ja im Gegenteil: Schönheit hebt immer die Schönheit noch hervor. Jeder Maler singt auf seine Art, zu welcher Zeit er auch leben mag. Dagegen kann das Wandgemälde nur *einen* Stil haben: den der Architektur. Die Persönlichkeit des Malers muß sich ihr unterordnen. Wir können sagen: beim Bild kommt man zum Stil, während man beim Wandgemälde davon ausgeht. Das Bild ist ein eher empiristisches Feld, wo der Intuition, dem Unbewußten, der Sensibilität freier Lauf gelassen wird, und das Wandgemälde ist durch die Überlegung vorbereiteter Boden. Eine zu offensichtliche Sensibilität würde hier bewirken, daß die Wand zu zerfließen begänne. Gewiß, die Schöpfung, die Komposition eines Wandgemäldes ist ebenso geheimnisvoll, ebenso zeitlos wie diejenige des gerahmten Bildes. Aber seine Ausführung wird, wenn erst einmal die Komposition gegeben ist, nach einem Plan verwirklicht, wie ein Haus. Wenn die Technik einmal gewählt ist (Fresko, Glasgemälde, Mosaik), kann das Wandbild den Charakter nicht mehr ändern. Das Tafelbild, diese privilegierte Gattung, dieses Kind der Inspiration, kann immerzu wieder übermalt, verlassen, wieder aufgenommen, verwandelt werden... Diese Freiheit, die dem Tafelbild gewährleistet ist, trägt aber ebenso ihre Gefahren in sich, wie die dem Wandgemälde auferlegte Beschränkung es davor bewahrt. Aber man täte Unrecht, wollte man das Wandgemälde als eine Unterabteilung der Malerei, oder das Tafelbild als eine höhere Art derselben betrachten. Es ist beides nebeneinander da. Man malt auf eine Steinwand oder auf eine Leinwand, wie man spricht oder singt. Aber man tritt den beiden nicht mit der gleichen Leichtigkeit entgegen. Jedermann kann sich darin versuchen, Farben auf ein Stück Papier oder auf eine Leinwand aufzutragen, um ein Bild daraus entstehen zu lassen – die Kinder beweisen dies –; aber nicht jedermann kann auf den ersten Anhieb ein Fresko oder ein Mosaik schaffen. Das will nicht heißen, das eine sei leichter als das andere; allein, da der Stil des Wandgemäldes weniger populär ist, verlangt er eine rigorosere Technik. Marivaux wird dem Volk immer näher sein als Racine. Und ebenso wie für die Tragödie braucht es zum Verständnis der Wandmalerei einen allgemeineren Sinn: den für die Architektur.

Eher noch als assyrisch, ionisch, romanisch usw. könnte der Stil in der Architektur ganz prosaisch den Namen des für seine Hauptwerke verwendeten Materials tragen. Wir hätten alsdann den Holz-Stil (Chalets, nordische Holzhäuser), den Backstein-Stil (Byzanz), den Eisen-Stil (Eiffel), den Stampf-Erde-Stil (Neger), den Stein-Stil usw., usw. Heute haben wir den Beton-Stil. Er zeigt unseren Blicken große nackte Flächen, Auskragungen, gewagte Kurven, ungewohnte Winkel. Diesen neuen Elementen entspricht ein neuer Stil; ein karger, direkter, flächiger Stil, mit einem Wort: die Betonsprache. Daher ist der sogenannte abstrakte Stil (man müßte ihn «konkret» nennen) in der Malerei wesentlich wandbildhaft. Gewiß, er kann gleicherweise auch für das Tafelbild verwendet werden – und daran ist kein Mangel –; aber er bleibt doch dem Wandgemälde verhaftet, wie das Helldunkel und die Perspektive dem Tafelbild. Die vollständige Ausmerzung



der dritten Dimension in der Malerei sollte nur auf der Wand Verwendung finden. Die erste Eigenschaft des Wandbildes ist, flächig zu bleiben, sonst «geht es ab». Das beweist die Illusionsmalerei, die zu gewissen Epochen auf den Mauern und an den Decken im Überfluß zu sehen war. Das hieß, eine Architektur durch eine andere ersetzen, also sie verraten. Viele Maler, und darunter von den größten Künstlern, haben sich mit Meisterschaft und Bravour darin geübt, aber sie waren Opfer der Großsprecherei ihrer Zeit, und ihre kleinen Gemälde sind trotz allem größer als ihre Effekthaschereien. Sie besaßen auch die Entschuldigung einer dirigierte Kunst.

Heute, da ein Nebeneinander aller Stile gestattet ist, besteht diese Entschuldigung nicht mehr zu Recht. Was indessen gewisse Maler nicht daran hindert, Wandgemälde wie eine vergrößerte Illustration zu behandeln. Dies ist eine Verwirrung, die, um die Wahrheit zu sagen, viel verdammenswerter ist als jene, welche darin besteht, das Wandgemälde zum Tafelbild zu verkleinern. Denn dieses, das von freierer Wesensart ist, kann die Farbflächen und die geraden Linien verwenden, ohne dadurch zu verlieren. Allein, die ausschließliche Verwendung dieser Ausdrucksmittel, die einer andern Kunstgattung entlehnt sind, verweist das Tafelbild in den Rang eines einfachen dekorativen Gegenstandes. Die Vorzugsstellung des Tafelbildes macht dieses zum Muttersöhnchen der Malerei. Ja so begünstigt ist es sogar, daß es sich jeden Stiles enthalten zu können scheint. Doch dem ist nicht so; Stil ist eine Notwendigkeit der Kunst. Selbst der Mensch entgeht dieser sonderbaren Notwendigkeit nicht. Und je freier er ist, um so mehr sucht er nach einer strengen Beschränkung: nach Erziehung, nach Moral. Dasselbe gilt für seine Spiele, dasselbe für seine Künste. Aber wie der Mensch zweierlei Moral hat, diejenige, die er sich selbst auferlegt, und diejenige, die man ihm eingetrichtert hat, so hat die Malerei zwei Stile: einen persönlichen und einen kollektiven. Als dritten und letzten fundamentalen Unterschied wird man daher sagen können, daß der Stil des gerahmten Bildes individuell, derjenige des Wandgemäldes aber vorgeschrieben sei.

Gewiß – dies ist theoretisch gesprochen, denn es genügt zum Beispiel, auf einer Mauer eine einfache Schräge zu ziehen, und schon ist die Perspektive heraufbeschworen, oder einen Ton zu dämpfen, und schon rührt man an das Helldunkel des Tafelbildes. Glücklicherweise überschreitet die Kunst die Gesetze. Das verhindert aber nicht, daß jede Vermischung zweier Künste ein Zeichen von Dekadenz ist. Die beiden Gattungen – das Wandgemälde und das gerahmte Bild –, die aus derselben Kunst herausgewachsen sind, wenden sich den Rücken zu. Man kann tatsächlich ein gewisses Maß von Übergriffen nicht vermeiden, aber das Wesentliche ist, daß keinerlei Kompromisse im Geist des Schaffenden entstehen. Das Tafelbild wird niemals das Wandgemälde ersetzen, und das Wandgemälde wird nie das Tafelbild verdrängen. Wohl kann zeitweilig das eine oder andere zurücktreten. Vielleicht erleben wir dies heute: eine gerechte Revanche des Wandgemäldes. Aber das Tafelbild hat den Vorzug, länger warten zu können, bis es wieder Geltung erlangt, und den Irrtümern einer Epoche und den möglichen Zerstörungen leichter zu entgehen. Gewisse Maler haben mehr Neigung zum Wandgemälde, andere mehr zum Tafelbild (Rembrandt, trotz seiner «Nachtwache»), andere zu beiden Gattungen,

wie zweifellos die romanischen Maler. Den herrlichen Aufschwung, den die heutige Architektur (im Augenblick zwar etwas richtungslos) genommen hat, läßt zweifellos dem Tafelbild weniger Raum; aber unsere Wände sind dafür entlastet von all den übereinandergehängten Rahmen und den Nippsachen zugunsten eines einzigen, besser ausgewählten Bildes. Was die Maler dazu anreizen könnte, aus ihren Händen nur wahrhaft gute Bilder hervorgehen zu lassen! Ein Meisterwerk wird immer seinen Platz finden. Was aber das Wandgemälde betrifft, so ist es besser, ihm seine ursprüngliche Einheit zu bewahren, als daraus ein Histörchen zu machen.

Übertragung aus dem Französischen: Dr. Hannelise Hinderberger